



KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

t h e m a d e s m o n a t s

AUGUST 2011 – NR. 8/39. (77.) JAHRGANG

Wetter

Es regnet, Gott segnet.« So geht ein Spruch. Was hat Gott mit dem Wetter zu tun? »Lass gut und gnädig Wetter sein«, bittet die Gemeinde in einem Choral, und es gibt Gesangbuchlieder, die sehr präzise um ein bestimmtes Wetter bitten, mit alternativen Strophen je nach Bedarf: Strophen mit Bitten um Regen für die Dürrezeit, und Strophen, die bei andauernder Nässe um das Ende des Regens bitten.

Wir Heutigen meinen oft, nicht so stark vom Wetter abzuhängen. Doch wer auch nur einen kleinen Garten hat, weiß, was ein Hagelwetter für Schaden anrichten kann. Auf globaler Ebene haben Dürren und Überschwemmungen verheerende Folgen. Da geht es nicht um ein verregnetes Gemeindefest oder einen zu heißen Wandertag. Es geht um die Existenz, um das Leben, das Überleben. Dass wir auch in der Kirche über das Klima und das Wetter preden, hat schon seine berechtigten Gründe.

In dieser Sommerausgabe der Kirchlichen Blätter gibt es einige Überlegungen zum Thema Wetter. Und auch über »wetterfeste« Persönlichkeiten können Sie lesen, die den »Stürmen« und »Wüsten« in ihrem Leben kraftvoll begegneten und noch begegnen, weil sie im Glauben verwurzelt sind.

Gesegnet der Mann, der sich auf den Herrn verlässt und dessen Hoffnung der Herr ist. Der ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und am Bach seine Wurzeln ausstreckt: Er hat nichts zu fürchten, wenn Hitze kommt; seine Blätter bleiben grün; auch in einem trockenen Jahr ist er ohne Sorge, unablässig bringt er Früchte. (Jeremia 17,7-8)

INHALT:

Nachrichten	2+3
Wetter: Nicht in Menschenhand.....	4
Das Wetter in der Bibel.....	5
Eine siebenbürgische Pfarrbiographie.....	6
Im Schatten der Gnade.....	7
Monatsspruch.....	8

Sende aus deinen Geist, erneuere die Erde

Als biblische Lesung in dieser Andacht hören wir den Psalm 104. Es ist ein langer Psalm, voll wunderbarer Bilder. Sie sind schlicht und dennoch sehr eindrücklich. Der Psalm lobt Gottes Schöpfung, die Erde, die Gott uns zum Lebensraum bereitete hat.

Manchmal redet der Psalm in der Vergangenheit, weil die Welt ja schon alt ist (nach heutigem Wissen etwa 4,5 Milliarden Jahre). Manchmal redet er in der Gegenwart, zu Recht: Gott erschafft die Welt jeden Tag neu. Der biblische Beter ist gewiss, dass es Gottes Geist, Gottes Atem braucht, damit das Leben auf der Erde erhalten bleibt.

Um das zu vergegenwärtigen, dass wir und die ganze Welt jeden Tag Gottes Atem brauchen, werden wir die Lesung des Psalmes einige Male unterbrechen und einen Vers aus einem alten Hymnus singen: »Veni Creator Spiritus«.

*Komm, allgewaltig heiliger Hauch,
der alle Kreatur belebt;
o komm, erfüll uns bis zum Grund
und bleib in uns, o Heiliger Geist.
(EGB 87,1)*

Psalm 104

»Lobe den Herrn, meine Seele!
Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast.

Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und kommst daher auf den Fittichen des Windes, der du machst Winde zu deinen Boten und Feuerflammen zu deinen Dienern; der du das Erdreich gegründet hast auf festen Boden, dass es bleibt immer und ewiglich. Du lässt Wasser in den Tälern quellen, dass sie zwischen den Bergen dahinfließen, dass alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst lösche.

Du lässtest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz schön werde vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke.

Du hast den Mond gemacht, das Jahr da-

nach zu teilen; die Sonne weiß ihren Niedergang. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit. Du sendest deinen Odem, so werden sie geschaffen, und du machst neu die Gestalt der Erde. Lobe den Herrn, meine Seele! Halleluja!«

(Psalm 104, gekürzt)

Wie wunderbar sind deine Werke!

In alten, vor-biblischen Mythen werden Sonne und Mond als Götter angebetet. Auch andere Naturkräfte wie Wind, Blitz und Feuer wurden als Götter gefürchtet, denen die Menschen sich ausgeliefert sahen, vor denen sie Angst hatten und die sie durch Opfer besänftigen und wohlgesinnt stimmen wollten.

Im Psalm 104 erkennen wir das Schöpfungsverständnis des Gottesvolkes: Sonne und Mond und die anderen Naturkräfte sind keine Götter, sondern sie sind von Gott geschaffen, sie sind Teil der Schöpfung. Sie sind vom gleichen Gott erschaffen, der auch uns Menschen das Leben schenkt und uns erhält.

Sonne und Mond sorgen für den wunderbaren Rhythmus von Tag und Nacht, von Sommer und Winter. So ist Leben für uns möglich. Gott hat die Urkräfte und das Urchaos so geordnet, dass seine Menschen hier leben und gedeihen können.

Gefährdung

Das Meer bleibt in der Bibel ein Symbol für die bedrohlichen Chaosmächte. Wenn im Evangelium die Jünger mit einem Boot auf dem See sind und in einen Sturm geraten und wenn sie dann Angst bekommen vor den hohen Wellen, dann ist das unter anderem auch ein Bild für die bedrohlichen Chaosmächte. Und wenn Jesus dem Sturm befiehlt, sich zu legen, dann erinnert das an das göttliche Wort, das die Urflut zurückgedrängt hat, damit Leben möglich wird.

Die Angst der Jünger, dass gefährliche Wellen sie in den Abgrund reißen könnten, kennen wir auch. Durch unser Ein-

Kirchenburg Hammersdorf für Jugendarbeit und Umweltbildung

Hermannstadt. Die Evangelische Kirchengemeinde Hermannstadt hat ein Konzept für die Nutzung der Hammersdorfer Kirchenburg erarbeitet. Stadtpfarrer Kilian Dörr berichtet darüber auf der Internetseite der Gemeinde.

Mit der Zertifizierung ihres Umweltmanagements nach EMAS (übrigens als zweite Institution in Rumänien überhaupt) hat die Evangelische Kirchengemeinde Hermannstadt bestätigt, dass sie die Sorge für die Bewahrung der Schöpfung auch praktisch umsetzen will. Ein wichtiger Teil davon ist es, die junge Generation gerade in Rumänien dafür zu sensibilisieren. In der Umweltpolitik der Gemeinde heißt es:

»Wir behandeln Schöpfungsverantwortung und Umwelterziehung in der Verkündigung und in unseren Gemeindegruppen. Wir erarbeiten gemeinsam mit LeiterInnen von Gruppen einen verantwortlichen Umgang mit Heizenergie, Strom und Müllentsorgung. Wir arbeiten transparent und kommunizieren unsere Erfahrungen gegenüber unseren Lieferanten, der Öffentlichkeit und interessierten Kreisen, indem wir unseren Willen zur kontinuierlichen Verbesserung beim Umweltschutz bekräftigen. Mit anderen kirchlichen Stellen und Einrichtungen tauschen wir unsere Erfahrungen aus. Wir fördern eine Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Einrichtungen, Schulen und Ämtern.«

Aus diesen Überlegungen heraus ist der Plan entwickelt worden, ein Jugend-Umweltbildungszentrum in der Nähe von Hermannstadt einzurichten. Dazu möchten wir unsere Bemühungen mit denen des Jugendwerkes verbinden und Synergieeffekte nutzen.

Das Jugendwerk der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR) hat die Stelle eines/einer Beauftragten für Jugendarbeit ausgeschrieben. Diese(r) soll in Hammersdorf (einem eingemeindeten Vorort von Hermannstadt) wohnen und der landesweiten Jugendarbeit unserer Kirche ein Zuhause geben – das heißt, in den Ferien kirchliche Freizeiten anbieten und im Laufe des Jahres Fortbildungen für ehrenamtliche Mitarbeitende organisieren. Jugendliche und MitarbeiterInnen aus verschiedenen Landesteilen, die in diesen Räumen ihre Aktivität entfalten, können in praktischer Weise das Umweltmanagement unserer Kirche kennen lernen, einen umweltfreundlichen Lebensstil erproben und die technischen Besonderheiten eines

entsprechend umgebauten Hauses erfahren, sodass sie zu Multiplikatoren werden.

Da die evangelische/ökumenische Jugendarbeit das Anwesen in Hammersdorf nicht auslastet, wollen wir mit Partnern aus den Schulen Hermannstadts (den Gymnasien »Brukenthal«, »Lazăr« und »Ghibu« sowie verschiedenen Grundschulen, die zum Teil bereits zugesagt haben), der Umweltagentur der rumänischen Regierung sowie mit Partnern aus Deutschland in der Schulzeit Kurse, Schuleinheiten, Workshops und Wochenenden zu Umweltthemen anbieten. Ihre Mitarbeit zugesagt haben auch Verantwortliche der Thüringer Forstverwaltung, die in Hermannstadt mit dem Brukenthal-Gymnasium bereits Waldspiele und Waldwerkstätten veranstaltet haben, sowie der Leiter eines Instituts für Umweltanalytik aus Freiburg i.Br., der ehrenamtlich mithelfen möchte.

Das Anwesen in Hammersdorf ist eine »regelrechte« Kirchenburg, sie ist in Hermannstadt mit dem Stadtbusverkehr zu erreichen und für die Jugend- und Umweltbildungsarbeit denkbar gut geeignet. Wir haben schon seit Längerem darauf gewartet, dass die letzten Mieter aus dem Pfarrhaus ausziehen und dass der Prozess gegen den rumänischen Staat um die Rückgabe der ehemaligen evangelischen Schule gewonnen wird. Nun ist beides eingetreten, und die Kirchengemeinde hat davon abgesehen, diese Gebäude zu vermieten, in der Absicht, in Zusammenarbeit mit dem Jugendwerk unserer Kirche dieses Anwesen für eine Zentrum für Jugendarbeit und Umweltbildung zur Verfügung zu stellen.

Das Anwesen besteht aus einer kleinen romanischen Kirche, die von einer Ringmauer umgeben ist, an welche direkt Schule, Pfarrhof, Nebengebäude und mehrere Gärten angrenzen. Das Pfarrhaus bietet Platz für Wohn- und Büroräume für eine Familie. Die Nebenräumlichkeiten wie Ställe, Garage, Werkstatt – alle mit guten Süd-Dächern versehen, die eine Solaranlage für Warmwasser und Heizungsunterstützung tragen sollen – bieten genügend Lagerräumlichkeiten für den Jugendarbeits- und Lehrbetrieb sowie für Unterkünfte. Die Schule (mit vier großen Klassenräumen im Erdgeschoss und zwei Klassenräumen und einem Festsaal ein ersten Stock) hat genügend Platz für Seminar- und Tagungsräume sowie Unterkünfte, je nach Planung. Die großen Gärten sind zum Teil mit Obstbäumen bewachsen und eignen sich hervorragend für die praktische Betätigung. Der Kirchenwald, in dem Nachpflanzungen zur

CO₂-Kompensation durchgeführt wurden, ist zu Fuß von der Kirchenburg aus gut zu erreichen.

Die Kirche selbst (mit Winterkirche-Gemeinderaum neben dem Pfarrhaus) lässt die spirituelle Komponente der Umweltbildung nicht vergessen.

(hermannstadt.evangel.ro)

Kinderhaus in historischer Kirchenburg eröffnet

Radeln. In der denkmalgeschützten Kirchenburg in Radeln (Rodeş) hat die Peter-Maffay-Stiftung ein Haus für Kinder aus schwierigen Lebensverhältnissen eingerichtet. Das Projekt wurde 2008 von der Maffay-Stiftung und der »Tabaluga-Kinderstiftung« ins Leben gerufen. (Siehe auch *Kirchliche Blätter* 2/2011).

In Zukunft können auf dem Gelände der Kirchenburg bis zu 14 Kinder aus Rumänien und anderen Ländern betreut ihre Ferien verbringen.

Zur Eröffnung des Kinderhauses kam auch der deutsche Kulturstaatsminister Bernd Neumann nach Rumänien. Aus seinem Haushalt wurde die Sanierung des Daches der Kirchenburg mit 48.000 Euro gefördert. Es sei eine geradezu ideale Lösung, dass nun dort, wo früher Menschen Schutz vor Bedrohung und Angriffen fanden, Kindern der Weg in eine bessere Zukunft eröffnet werde, freute sich Neumann. Gleichzeitig trage ein solches Projekt dazu bei, dass die deutsche Minderheit ein lebendiger und anerkannter Teil der rumänischen Gesellschaft sei und bleibe, fuhr Neumann fort. Seit Jahren fördert der Kulturstaatsminister, die Erhaltung und Erforschung des kulturellen Erbes der Deutschen im östlichen Europa. bpa

Reiseführer zu 15 Premium-Dörfern im Kreis Hermannstadt

Hermannstadt. Als Projekt für den Erhalt des kulturellen Erbes und die Förderung eines nachhaltigen Tourismus präsentiert HERITAS einen neuen Reiseführer zu 15 Dörfern im Kreis Hermannstadt. HERITAS, die Siebenbürgische Stiftung für integrierte Entwicklung, Sicherung und Revitalisierung von Kulturerbe (mit dem Sitz in Hermannstadt am Huetplatz Nr. 3) stellt in dem Heft Dörfer vor, die zur Zeit noch nicht über eine herausragende touristische Infrastruktur verfügen, aber touristisches Potential haben. Das unversehrte Dorfbild, die Schönheit der Landschaft und das Interesse der Bevölkerung an der Entwicklung ihrer Dörfer sind dabei einige Kriterien der Auswahl gerade dieser 15 Dörfer gewesen. Die

Kirchenburgen in den meisten dieser Orte werden in die touristische Promotion einbezogen.

Das Projekt wurde von mehreren Partnern unterstützt, dem Hermannstädter Kreisverband für Tourismus, der Leitstelle Kirchenburgen, »Reky travel« und dem Verein Mioritics. Der kleine Reiseführer bietet eine Fülle von Informationen und Hintergrundwissen und bleibt dabei schlank und übersichtlich und ist dank der hervorragenden Bilder, des gepflegten Textes und der einwandfreien Übersetzung sehr anziehend. Der Reiseführer erschien in einer rumänischen und einer deutschen Auflage und wird kostenlos verteilt. kbl

Hungersnot in Somalia

Brot für die Welt. Wegen des seit Monaten ausbleibenden Regens ist der Osten Afrikas von einer verheerenden Trockenheit betroffen. Die Vereinten Nationen sprechen von der schwersten Dürre seit 60 Jahren. Etwa 12 Millionen Menschen leiden an Hunger.

Besonders schwierig ist die Lage in Somalia. Das Land am Horn von Afrika ist durch einen jahrzehntelangen Krieg völlig ausgezehrt. Nach UN-Angaben sind 2,5 Millionen Menschen im Land – ein Drittel der Bevölkerung – extrem unterernährt. Wie viele verhungert sind, lässt sich kaum feststellen. Es gibt keine Reserven an Grundnahrungsmitteln wie Maismehl oder Hirse mehr. Für die Restbestände werden Rekordpreise verlangt.

Tausende Somalier flüchten in ihrer Verzweiflung in die Hauptstadt Mogadishu oder gleich ins benachbarte Kenia. Durch die Strapazen der Flucht stirbt jedes zweite Kind, wie die UN berichtet. Wie schlimm die Lage ist, zeigt sich auch daran, dass die radikal-islamische Al Shabaab-Miliz, die den Süden Somalias kontrolliert und lange keine Hilfslieferungen aus dem Westen zugelassen hat, jetzt ausdrücklich um Unterstützung bittet.

Die Diakonie Katastrophenhilfe, Schwesterorganisation von »Brot für die Welt«, zählt zu den wenigen ausländischen Organisationen, die noch in Somalia tätig sind. Das Hilfswerk hat bereits eine halbe Million Euro Nothilfe für die Dürre-Opfer bereitgestellt, um die Menschen mit Nahrungsmitteln, Trinkwasser, Latrinen und Notunterkünften zu versorgen. Weitere Hilfe ist dringend erforderlich.

PfarrerIn Cornelia Füllkrug-Weitzel, Leiterin des Hilfswerkes »Brot für die Welt«, sagte in einem Interview gegenüber dem evangelischen Pressedienst: Tatsächlich ist jetzt kurzfris-

tig in sehr großem Stil internationale Hilfe bei der Versorgung mit Wasser und Lebensmitteln notwendig. Die ausländischen Summen, die bisher in die Unterstützung der Menschen in der Region geflossen sind, sind lächerlich. Die größte Katastrophe ist das Vergessen und Wegschauen. Jetzt ist es an der Zeit, das zu ändern! Wir brauchen Spenden und Zusagen der Regierungen des Westens, die Mittel für die UN-Hilfswerke aufzustocken. Die kriegführenden Parteien in Süd- und Zentral-Somalia, wo die Dürre besonders dramatisch in den fruchtbarsten Gebieten des Landes wütet, müssen dazu gebracht werden, freien Zugang für humanitäre Helfer zu garantieren und deren Neutralität zu akzeptieren. Wir und unsere Partner werden weiterhin nicht bereit sein, unsere Hilfe politisch instrumentalisieren zu lassen. Alle Menschen, die hungern in der Region – egal welcher religiösen, ethnischen oder politischen Zugehörigkeit – brauchen Hilfe! (epd; BfdW)

Österreichische evangelische Kirchenzeitung in neuem Gewand

Wien. Die evangelische Zeitung für Österreich, die SAAT, präsentiert sich nach einem umfangreichen Relaunch mit 1. Juni d.J. in neuem Gewand und mit neuen Inhalten. »Immerhin gibt es die SAAT in ihrer bisherigen Erscheinungsform seit über 15 Jahren, da war ein Relaunch einfach notwendig«, erklärt der Chefredakteur, Christoph Weist, gegenüber dem Evangelischen Pressedienst epdÖ.

Nicht nur die Erscheinungsweise, die SAAT gibt es jetzt monatlich, sondern auch der Umfang hat sich geändert: Hatte die SAAT vorher 16 Seiten, umfasst sie nun 20 Seiten auf hochwertigem Papier, das eine besonders gute Bildwiedergabe ermöglicht. »Aber wir haben auch noch einiges andere verändert: In jedem Heft bieten wir ein Schwerpunktthema an, das einen besonderen Sachverhalt aus unterschiedlichen Perspektiven schildert«, erklärt Weist. Es gebe in der neuen Zeitung, die wie bisher vom Evangelischen Presseverband in Österreich herausgegeben wird, aber auch ganz neue Rubriken wie etwa Rätsel, Cartoons oder »Praxis Öffentlichkeitsarbeit«. »Und wer will, kann in Zukunft mit der SAAT kochen, denn wir bieten unseren Leserinnen und Lesern in jedem Heft ein biblisches Rezept.« Auch weiterhin berichte die SAAT aus der evangelischen Kirche und den Kirchen weltweit: »Auch das machen wir jetzt ein wenig anders, denn wir fragen bei

bestimmten Geschichten nach und schildern diese dann ausführlich.«

Ebenfalls neu ist das Layout: »Wir haben die Neugestaltung der SAAT ausgeschrieben und uns dann für einen grafischen Entwurf entschieden, der freilich noch nachgebessert wurde.« Es sollte immerhin ein ganz neues Erscheinungsbild her, das allerdings noch an das bisher bekannte Gesicht der SAAT erinnert. »Das war nicht einfach, aber wir hoffen, dass unseren Leserinnen und Lesern die neue SAAT gefällt.«

(epdÖ)



Goldener Wetterhahn. Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde St. Michaelis in Hildesheim (Deutschland) hat seit Juli 2011 einen restaurierten und vergoldeten Wetterhahn auf dem Westturm. Die Entscheidung, die Turmbekrönungen der 1000 Jahre alten Kirche zu vergolden, hat sich die Gemeinde nicht leicht gemacht, obwohl es dazu eine zweckgebundene Spende gegeben hatte.

Foto: St. Michaelis

IMPRESSUM der Kirchlichen Blätter

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

Redaktion: Gerhild Rudolf

kirchliche.blaetter@evangel.ro

www.kbl.evangel.ro/

RO-550179 Sibiu, Str. Mitropoliei 30

Telefon und Fax 0269-206730

Satz und Lektorat: hora Verlag

Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694

Bezugsmöglichkeiten: a) über die Pfarrämter der

Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien;

b) Bestellungen für den Postversand ins In- und

Ausland: Telefon 0269-210 639;

c) Bestellungen in Deutschland: Hilfskomitee

der Siebenbürger Sachsen und der evangelischen

Banater Schwaben, Tel. 089-23 2099 10

Wetter: Nicht in Menschenhand

Endlich Regen: eine Wohltat nach den Jahren der Trockenheit und der Heuschreckenplagen. Joel, der Prophet des Gerichts, hat nicht viel Schriftliches hinterlassen. Aber das, was er schrieb, lässt keinen Zweifel zu – Umweltkatastrophen und blühende Natur kommen ganz allein von Gott. »Ihr Kinder Zions, freuet euch und seid fröhlich im Herrn, eurem Gott, der euch gnädig Regen gibt und euch herabsendet Frühregen und Spätregen wie zuvor, dass die Tennen voll Korn werden und die Keltern Überfluss an Wein und Öl haben sollen. Und ich will euch die Jahre erstatten, deren Ertrag die Heuschrecken, Käfer, Geschmeiß und Raupen gefressen haben, mein großes Heer, das ich unter euch schickte. Ihr sollt genug zu essen haben...« (Joel 2,23-26)

Sonne und Regen als Lohn aus Gottes Hand

Sonne und Regen als Lohn aus Gottes Hand – glühende Hitze, Stürme und Insektenbefall als Strafe. Wie die Bibel ist der traditionelle Volksglaube voll solcher Vorstellungen. Das Sympathische daran: Sie geben dem Gedanken Raum, dass diese Welt sehr viel mehr ist als das, was Menschen erdenken und bewerkstelligen können. Diese Welt ist ein Wunderwerk, mit ihren schönen – und ihren manchmal auch grausamen Seiten. Weniger sympathisch ist die Vorstellung, dass dieser Gott eifersüchtig über das Verhalten der Menschen wacht. Wohlverhalten belohnt er mit üppigen Gaben der Natur, Ungehorsam mit Zerstörung, Hunger, Tod.

➔ Fortsetzung von Seite 1

greifen in die Natur gerät Vieles von der wunderbaren Ordnung in der Schöpfung durcheinander, und wir fragen mit Sorge, wann die Natur zurückschlagen wird. – Sie tut es ja bereits.

Die göttliche Kraft jedoch, die das Leben ermöglicht, ist dauernd am Werk. Der Mensch muss mit dieser Kraft in Verbindung stehen, sich von ihr leiten lassen.

Das Bild von der Ordnung in der Natur können wir auch auf die Ordnung in uns übertragen: Wenn ein Mensch in seiner Seele nicht mehr die Kraft hat, alles zu ordnen, wenn die Chaoskräfte stärker werden, dann leidet die Seele.

Im Einklang mit Schöpfer und Schöpfung

Für den Sänger des Psalmes ist der Dialog zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer lebensnotwendig, damit wir im Einklang mit Gottes Ordnung bleiben. Ohne den Kontakt zu Gott verlieren wir unsere Orientierung. Die Beziehung zu Gott muss lebendig bleiben.

Die Bedrohungen, die wir heute spüren, kommen wohl auch daher, dass wir Menschen die Orientierung verlieren, dass wir unseren Platz auf dem blauen Planeten nicht mehr aus dem inneren Dialog mit Gott suchen.

Das große theologische Dilemma, das nicht einfach aufzulösen ist: Die Aussagen über den gnädigen oder zornigen »Wetertgott« sind in der Bibel so zahlreich und vielfältig, dass sie zu Synonymen für Gottes Gnade und Ungnade geworden sind. Wenn ein Tsunami oder ein Tornado ungezählte Menschenleben sowie Hab und Gut zerstören, dann suchen selbst glaubensdistanzierte Menschen nach religiösen Erklärungen. Ihnen wird intuitiv deutlich: Was ihrem Leben Halt gab und nun weggebrochen ist, verdanken sie nicht sich selbst. Manche mögen an Glück, an glückliche Fügungen, an »positive Energien«, an ein günstiges Schicksal denken. Christen glauben: Niemand kennt die Menschen so gut und kann sich so gut in sie hineinversetzen wie der, der sie erschaffen hat, Gott. Und der kümmert sich um sie.

Warum ist der Blitz neben Martin Luther eingeschlagen?

Aber bis zum Wetter? Darf man Gott für einen duftenden Frühling, einen strahlenden Sommer, einen üppigen sonnen-durchtränkten Herbst danken? Muss man ihm dann nicht auch Schneekatastrophen, eine verhagelte Obstblüte, verregnete Sommerferien und bedrohliche Herbststürme zurechnen? Wer die Bibel wörtlich liest, muss das wohl. Fundamentalisten wie die sogenannten Kreationisten tun das. Sie vermissen in der modernen wissenschaftlichen Meteorologie ein wesentliches Element, die Vorsehung Gottes. Viele Ereignisse ließen sich nicht erklären, wenn man den Einfluss Gottes ausblende. Die dahinterstehende

Wenn die Menschen nicht mehr im Gebet mit ihrem Schöpfer verbunden sind, dann beten sie falsche Götter an, dann lassen sie Götzen in ihre Herzen, von Menschen gemachte Götzen: Ichsucht, Geld, Luxus, Machbarkeit, Waffenmacht, Nationalismus.
Nimm von uns, was von dir uns trennt, und gib uns, was zu dir uns führt; so wird dein Friede bei uns sein, und weit muss das Verderben fliehn. (EGB 87,5)

An dieser Stelle können wir das Ver-söhnungsgebet von Coventry beten, wie es jeden Freitag Mittag von allen Nagelkreuzgemeinschaften gebetet wird. Es macht uns bewusst, dass Egoismus, Sünde und Gottesferne zur Zerstörung der Beziehungen zwischen den Menschen führen. (...)
Erleuchte unser blind Gesicht und leeren Herzen Liebe gib. Wenn du nicht wirkst, vergehen wir; dein heilig Wehen macht uns neu. (EGB 87,4)

Gott vertrauen und ihn loben

Wir erinnern uns, dass der 104. Psalm ein Lob-Psalme ist. Gott loben, das heißt, sich ganz auf Gott auszurichten und uns unseren Platz und unsere Verantwortung in

Logik: Nur wenn eine göttliche Absicht nicht prinzipiell ausgeschlossen wird, lässt sich möglicherweise erklären, warum ein Blitz in ganz bestimmte Häuser, nicht aber in andere einschlägt. Und warum wohl ist der Blitz ausgerechnet neben dem Jurastudenten Martin Luther eingeschlagen (der sich daraufhin der Theologie zuwandte)?

Dennoch spricht wenig für eine »christliche Meteorologie« im Gewand eines unmittelbaren Eingreifens Gottes in die einzelne Wetterlage. Martin Luther hat genau das Richtige getan, als er nach dem Blitzeinschlag sein Leben auf den Prüfstand stellte und sich um die einzig wichtige Frage kümmerte: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Joel, der Prophet des Alten Testaments, tat genau das Richtige, als er die Bevölkerung ins Gespräch zog und ihr ins Gewissen redete, moralisch und politisch.

Heuschreckenplagen, Hagel und Hitze-wellen haben natürliche Ursachen

Eine Heuschreckenplage in Israel, ein Hagelsturm über bayerisch-katholischen Getreidefeldern, ein Tsunami vor den Küsten Sumatras: Sie alle haben natürliche Ursachen. Auch ein blauer Sommerhimmel über blühenden Bergwiesen und ein Regenschauer nach einem heißen Herbsttag lassen sich wissenschaftlich erklären. Aber niemand hindert Menschen daran, sie zum Anlass zu nehmen, sich über sich selbst und ihren Glauben im Klaren zu werden. Und darüber, was Dankbarkeit bedeutet.

Eduard Kopp

der Schöpfung zeigen zu lassen. Der Psalm lädt uns ein, ins Gotteslob einzustimmen und auch Gott zu bitten, seine Erde nicht im Stich zu lassen, sondern durch seinen Atem stets zu erneuern.

Der Name Jesus Christus ist in dieser Andacht kaum vorgekommen. Ist das zulässig in einem christlichen Gottesdienst? Doch: Wir waren ganz nahe bei dem Gott, den Jesus als seinen Vater angebetet hat und zu dem er seine Zuhörer führen wollte.

Dass Gott dem Vater wir vertrauen und lieben seinen Sohn, den Herrn, und dich erfahren, Gott in uns: dazu hilf uns, o Heiliger Geist. (EGB 87,6)

Jesus hat uns ein wunderbares Gebet geschenkt, ein Gebet, das uns vor diesem Gott stehen lässt und das uns hilft, unseren Platz in der Welt zu finden. Wir bringen nun in der Stille im persönlichen Gebet das vor Gott, was uns jetzt besonders bewegt. Abschließend beten wir gemeinsam das Gebet, das uns unser Heiland gelehrt hat, das Gebet, das uns als Christen und Kinder Gottes verbindet (Vaterunser).

Der Herr behüte unseren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

(G.R. Ökumenische Wochenschluss-Andacht in der Hermannstädter Johanniskirche am 15. Juli 2011)

Spätestens wenn man bei einer Diskussion nichts mehr zu sagen weiß – oder eine solche überhaupt erst mal einleiten möchte – ist das Wetter ein ideales Thema. Jeder kann hier mitreden, man braucht nur den Himmel anzuschauen.

Besonderes Wetter

Auch die Bibel kann zum Thema Wetter einiges sagen – und benutzt dieses Wort nicht nur für Sturm, Regen und Sonne. So geschah es einmal, dass »im Wetter« nicht etwa Regen herab kam, sondern Elia zu Gott im Himmel auffuhr: »Als aber der HERR Elia im Wetter gen Himmel holen wollte, gingen Elia und Elisa von Gilgal weg. ... Und als sie miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden die beiden voneinander. Und Elia fuhr im Wetter gen Himmel.« (2. Könige 2,1+11)

Eine Wolke war wichtig bei der Wüstenwanderung des Volkes Israel: »Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.« (2. Mose 13,21–22). Schon vorher schützte diese Wolke das Volk Israel vor den anrückenden ägyptischen Soldaten: »Da erhob sich der Engel Gottes, der vor dem Heer Israels herzog, und stellte sich hinter sie. Und die Wolkensäule vor ihnen erhob sich und trat hinter sie und kam zwischen das Heer der Ägypter und das Heer Israels. Und dort war die Wolke finster und hier erleuchtete sie die Nacht, und so kamen die Heere die ganze Nacht einander nicht näher.« (2. Mose 14,19–20) »Gleichzeitig teilte Gott das Meer und schickte einen starken Sturm, so dass der Weg im Meer austrocknete wurde: Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ es der HERR zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken und die Wasser teilten sich. Und die Israeliten gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.« (2. Mose 14,21–22)

Gott redete auch einige Male aus Sturm und Wolken heraus, so in Hiob 38,1: »Und der HERR antwortete Hiob aus dem Wettersturm.«

Gott ist Herr über das Wetter

Auch in biblischen Zeiten war man schon bemüht, Wettervorhersagen geben zu können. So sprach Jesus eine damalige »Bauernregel« an: »Und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute ein Unwetter kommen, denn der Himmel ist rot und trübe. Über das Aussehen des Himmels könnt ihr urteilen; könnt ihr dann nicht auch über die Zeichen der Zeit urteilen?« (Mt 16,3)

Dass Jesus Christus der Herr über das Wetter ist, wird bei der »Sturmstillung« offenbar: »Und er stieg in das Boot, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem

Das Wetter in der Bibel

See, so dass auch das Boot von Wellen zudeckt wurde. Er aber schlief. Und sie traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf, wir kommen um! Da sagt er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da wurde es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?« (Mt 8,23-27)

Wetter als Strafgericht

Es gibt aber auch Bibelstellen, die das »Wetter« als etwas Bedrohliches darstellen – zumal bei Gewitter die Blitze keinesfalls ungefährlich sind und durchaus auch schon als Strafgericht Gottes daherkamen. Ein Beispiel dazu ist das Hagelwetter bei den zehn Plagen, die das Land Ägypten traf, als der Pharao das Volk Israel nicht ziehen lassen wollte: »Da sprach der HERR zu Mose: Recke deine Hand aus gen Himmel, dass es hagelt über ganz Ägyptenland, über Menschen, über Vieh und über alles Gewächs auf dem Felde in Ägyptenland. Da streckte Mose seinen Stab gen Himmel, und der HERR ließ donnern und hageln, und Feuer schoss auf die Erde nieder. So ließ der HERR Hagel fallen über Ägyptenland, und Blitze zuckten dazwischen, und der Hagel war so schwer, wie er noch nie in ganz Ägyptenland gewesen war.« (2. Mose 9,22ff.)

Auch an anderen Stellen wird deutlich, dass Gott »Unwetter« als Gericht einsetzt oder als Mittel, die Menschen zur Umkehr zu bewegen: »Wenn das Wetter daherfährt, ist der Gottlose nicht mehr; der Gerechte aber besteht ewiglich.« (Sprüche 10,25); »Und der HERR wird seine herrliche Stimme erschallen lassen, und man wird sehen, wie sein Arm herniederfährt mit zornigem Drohen und mit Flammen verzehrenden Feuers, mit Wolkenbruch und Hagelschlag.« (Jesaja 30,30); »Ich plagte euch mit Dürre, Getreidebrand und Hagel in all eurer Arbeit; dennoch bekehret ihr euch nicht zu mir, spricht der HERR.« (Haggai 2,17) (u.a.)

Jeder kennt wohl die Geschichte von der Arche Noah und dem Regenbogen, der als Zeichen gelten soll, dass nie mehr ein Strafgericht in Form einer Sintflut kommen wird: »Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.« (1. Mose 9,13–14)

Unberechenbar

Das Wetter hat eine ganz besondere negative Eigenschaft: Es ist nur schwer, und zudem kurzfristig, voraussagbar. Ganze Wissenschaftszweige wurden

gegründet, Satelliten ins All gebracht und Techniken entwickelt, um möglichst gute Wetter-Voraussagen machen zu können. Trotzdem ist das Wetter nicht nur in den Auswirkungen unbeeinflussbar (Wer kann schon einen Orkan stoppen?), sondern auch nur begrenzt vorhersagbar. Es fängt schon bei einer kleinen Grillfeier im Garten an, zu der man Freunde eine Woche vorher einlädt: Wird es regnen, oder scheint die Sonne? Welchen »Notfallplan« hat man bei Regen?

Wie einfach wäre es doch, wenn man sich auf eine Beständigkeit beim Wetter verlassen könnte oder zumindest ein Jahres-Wetterplan im Voraus existieren würde! Gerade Bauern würde dies sehr bei ihren Planungen helfen! Josef hatte von Gott einen solchen 14-Jahresplan fürs Wetter bekommen. Das verlieh ihm Macht, Menschenleben zu retten und auch Ansehen zu erlangen. »Siehe, sieben reiche Jahre werden kommen in ganz Ägyptenland. Und nach ihnen werden sieben Jahre des Hungers kommen, sodass man vergessen wird alle Fülle in Ägyptenland. Und der Hunger wird das Land verzehren ... Und der Pharao sprach zu Josef: Weil dir Gott dies alles kundgetan hat, ist keiner so verständig und weise wie du. Du sollst über mein Haus sein, und deinem Wort soll all mein Volk gehorsam sein; allein um den königlichen Thron will ich höher sein als du.« (1. Mose 41,29–30+39–40)

Für die Stürme des Lebens gewappnet

Halten Sie sich im Glauben am Felsen Jesus Christus fest, dann kann Ihnen kein Sturm des Lebens mehr den Grund unter den Füßen wegziehen, wie es bei Menschen der Fall ist, die auf Sand bauen: »Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.« (Mt 7,24–27) (*Unbekannter Verfasser*)



Die Stolzenburg im Blitzlicht am Tag des Propheten Elia (20. Juli). Dem rumänischen Volksglauben nach beeinflusste der Heilige Elia (Sfântul Ilie) das Wetter. Es heißt, mit Blitzen würde er Teufel vernichten und Sünder bestrafen. Foto: Sorin Onisor

Eine spannende siebenbürgisch-sächsische Pfarrbiografie und viel mehr als das

Umkämpfte Volkskirche. Leben und Wirken des evangelisch-sächsischen Pfarrers Konrad Möckel (1892–1965)

Das Leben Dr. Konrad Möckels, der von 1933 bis 1958 Stadtpfarrer von Kronstadt war, spiegelt nicht nur die Höhen und Tiefen siebenbürgisch-sächsischer Geschichte im 20. Jahrhundert und das bewegte Schicksal der sächsischen Volkskirche in den Jahrzehnten vor und nach 1948 exemplarisch. Es steht für eine der spannendsten, durch die unverschuldete Verurteilung Konrad Möckels im sogenannten »Schwarze-Kirche-Prozesses« 1958 in ihrer Wirkung jedoch verhinderten Pfarrbiografien unserer jüngeren Kirchengeschichte.

Der vor wenigen Wochen im Böhlau Verlag erschienene Band *Umkämpfte Volkskirche*, dessen Verfasser, Prof. Dr. Andreas Möckel, Konrad Möckels jüngster Sohn ist, entstand aus dem Wunsch heraus, das Lebens Konrad Möckels »noch einmal zu vergegenwärtigen, nachdem die Machthaber in Rumänien ihn auf niederträchtige Weise ausgeschaltet hatten« (S. XII). Die Widmung an die Kronstädter Honterusgemeinde, der Konrad Möckel 25 Jahre gedient hat, verdeutlicht, dass *Umkämpfte Volkskirche* mehr als nur eine Lebens- oder Familiengeschichte sein will: Mit der Biografie seines Vaters, für die sich der Autor auch rumänische Leser wünscht, holt Andreas Möckel nicht nur ein fast vergessenes Kapitel in der Geschichte der Kronstädter Honterusgemeinde ins Licht der Gegenwart zurück, sondern gibt einer Kirche, die heute an einem Scheideweg ihrer Existenz um Identität und geistliches Profil ringt, das geistige und geistliche Erbe eines Mannes wieder, dessen große Lebensfrage nichts an Aktualität eingebüßt hat: »Wie lässt sich lebendige christliche Glaubensgemeinde innerhalb der Kirche verwirklichen und leben?«

Umkämpfte Volkskirche – das zum Teil auf autobiografische, 1952–1954 von Konrad Möckel für seine Kinder als persönliche Glaubensgeschichte verfasste Briefe baut – kann als religiöse Biografie gelesen werden. Konrad Möckels selbst-bezeugter religiöser Werdegang mutet aus heutiger Sicht sehr modern an. Obwohl er aus einem sächsischen evangelischen Pfarrhaus stammte, begann seine religiöse Suche unbeeindruckt von der stark rationalistisch unterhöhlten traditionellen Kirchlichkeit seiner Zeit zunächst ganz außerhalb des engen Bereichs der Religion. Es war die Auseinandersetzung mit dem metaphysischen Erkenntniswert naturwissenschaftlichen Denkens, später mit den Religionen Indiens, die beim studierten Naturwissenschaftler und späteren Doktor der Geologie das Interesse am christlichen Glauben weckte und ihn schließlich,

nach einigen Jahren als Mittelschullehrer in Hermannstadt, 1925 ins Großpolder Pfarramt führte. Die Auseinandersetzung mit der traditionellen Kirchlichkeit der siebenbürgisch-sächsischen Volkskirche stellte den theologisch damals noch wenig gebildeten ehemaligen Mittelschullehrer vor eine Frage, dies ihn anfänglich stark verunsicherte und schließlich zeitlebens beschäftigen sollte: Wie lässt sich christliche Kirche innerhalb einer zum Teil noch von Brauchtum und Tradition lebenden, geistlich jedoch gefährdeten Volkskirche, in welcher Kirche und sächsisches Volk weitgehend gleichgesetzt werden, authentisch verwirklichen? Andreas Möckel spricht in diesem Sinne von einer Suche »in der Kirche nach der Kirche« (344). Diese Suche sollte Möckel Ende der 20er Jahre über den Südostdeutschen Wandervogel – dessen jugendlichen Idealismus und Lebendigkeit Möckel für die Volkskirche dienstbar machen wollte – in bedenkliche Nähe zur »Erneuerungsbewegung« bringen. Letztere hatte sich seit Anfang der 30er Jahre mehr und mehr zu einer nationalsozialistischen Parteiung in der innersächsischen politischen Landschaft entwickelt und sollte ab 1933 die politische Führung innerhalb der sächsischen Volksorganisation übernehmen. Während der Großpolder Jahre hatte Möckel indes seine theologische Bildung nachgeholt und war 1933 mit einem, wie er selber bekannte, gefestigten Glauben ins Kronstädter Pfarramt gewählt worden. Möckels stetes Bestreben, innerhalb der Kirche eine Glaubensgemeinde aufzubauen, seine wachsende öffentliche Kritik an der zerstörerischen Wirkung der nationalsozialistischen Politik auf Minderheit und Kirche ebenso wie an der – mit dem christlichem Glauben nicht mehr zu vereinbarenden – weltanschaulichen Radikalisierung vieler seiner ehemaligen Wandervogelfreunde brachte ihn seit Mitte der 30er in Distanz, später in Konflikt mit den »Erneuerern«, besonders mit dem radikalen Flügel der Bewegung, der sich 1935 als Partei gründete. Anfang der 40er Jahre erklärte die Leitung der von Berlin aus gesteuerten »Deutschen Volksgruppe in Rumänien« den Kronstädter Stadtpfarrer zum »Volksverräter«.

Einen Wendepunkt erlebte Möckel im Jahr 1937. Dieses steht für die Begegnung mit der Michaelsbruderschaft, deren liturgische Frömmigkeit, Gemeinschaftspflege und Bereitschaft zum geistlichen Widerstand er als Möglichkeit zur Verwirklichung wahren Glaubenslebens in der immer stärker bedrängten siebenbürgischen Kirche für sich annahm. Die Zugehörigkeit zur Michaelsbruderschaft

wird Möckels weiteres Leben nachhaltig prägen und einer Frömmigkeitsrichtung innerhalb der Evangelischen Kirche in Rumänien die Tür öffnen, was bis heute nachwirkt. Die Tätigkeit des siebenbürgischen Konvents, dessen Gründer und Ältester Möckel war, ist aus heutiger Sicht einer der wenigen Lichtblicke in den Jahren nationalsozialistischer Gleichschaltung der Kirche nach 1940.

Unter den widrigen Umständen der kommunistischen Herrschaft musste die Michaelsbruderschaft ihre Tätigkeit dann bald einstellen. Konrad Möckel widmete sich dennoch unbeirrt seiner geistlichen Aufbauarbeit in der Gemeinde. Im Jahr 1958 sollte sein Wirken in Kronstadt dann auf dramatische Art und Weise ein Ende finden: Zusammen mit mehreren Kronstädter sächsischen Jugendlichen wurde er von der »Securitate« verhaftet und im Rahmen eines sorgfältig inszenierten Schauprozesses stalinistischen Zuschnitts zunächst zu einer langen Haftstrafe verurteilt, die später zu Zwangsdomizil in der Bărăgan-Ebene umgewandelt wurde, bevor schließlich auf diplomatischem Weg eine Ausreise in die Bundesrepublik erwirkt werden konnte. Die wenigen – von der innerlichen Zusammenbruch seiner Frau an der Ausreise aus Rumänien überschatteten – Jahre vor seinem Tod wirkte Möckel im Dienste der Michaelsbruderschaft als ehrenamtlicher Hausvater des Tagungshauses der Bruderschaft im Kloster Kirchberg.

Im Bărăgan hatte Möckel die Arbeit an einer (unvollendet gebliebenen) Geschichte des Glaubens begonnen.

Das Buch von Andreas Möckel reicht jedoch – wie schon im Titel meines Beitrags angedeutet – weit über eine religiöse Biografie hinaus. *Umkämpfte Volkskirche* kann auch ganz anderes gelesen werden, so z.B. als Einführung in eine schwer zugängliche geschichtliche Epoche, deren Komplexität gerade auf dem Hintergrund des oft eng an den geschichtlichen »Brennpunkten« seiner Zeit verlaufenen Lebenswegs Konrad Möckels deutlich zum Vorschein tritt. Es gelingt dabei dem Autor, die Themen, die im Leben seines Vaters »Epoche machten«, auf beeindruckende Art und Weise aus der kaum noch zugänglichen »völkischen« Sprach- und Gedankenwelt in heutige Kategorien zurückzuübersetzen, mentalitätsgeschichtlich zu durchleuchten und dadurch auf die Aktualität und Modernität mancher dieser Probleme und Fragen hinzuweisen.

Nicht zuletzt gehört das hier vorgestellte Buch in den Bereich der Aufarbeitungsliteratur. Dabei spielen mehrere Frage-

➔ Fortsetzung auf Seite 7

Im Schatten der Gnade. Heinz Galter wird 85

Kennst Du, lieber Leser, Karl Heinrich Galter? Nicht? Aber vielleicht Heinz Galter? Freilich. Er ist es doch, der uns seit vielen Jahren – wie viele sind es schon? – durch die Auslegung des Monatspruchs erfreut und auch immer wieder überrascht durch seinen Einfallsreichtum. Er ist einsame Spitze unter den Autoren der *Kirchlichen Blätter*. Wenige Nummern, in denen dieser Verfasser von Beiträgen fehlt. Etliche, in denen auch zwei seiner Beiträge stehen.

Begonnen hat es noch in der Zeit, als jedes Wort mehrfach gewogen werden musste: Versteht der Leser es richtig? Stößt es nicht an vor der Zensur? Aber – dies war für Heinz das Wichtigste – bezeuge ich dadurch meinen Dank vor Gott? Im Schatten seiner Gnade verlief und verläuft sein Leben.

Dieser Schatten begann im Januar 1945. Er war damals im letzten Jahr des Lehrerseminars in Hermannstadt und wurde am 13. Januar in Großschenk zum Arbeitsdienst in die Sowjetunion ausgehoben. Warme Kleidung und notwendige Lebensmittel waren ihm mitgegeben worden, wie es gefordert war. Doch erst, als er schon auf dem Weg nach Fogarasch war, fiel den Eltern ein, dass er wohl mehr benötige. So schickten sie ihm durch andere dahin noch ein paar warme Kleidungsstücke, etwas Essen und einige Bücher mit. Reclamhefte und ein Westentaschentestament, ja ein Neues Testament waren auch dabei. Der Große Stalin hatte ja erlaubt, dass jeder bis 200 kg mitnehme, was aber nicht publiziert worden war. Es hätte sonst gewiss auch Transportschwierigkeiten gegeben. Wie viel jemand mitnahm, lag im eigenen Ermessen. Der Bolschewismus (bolschoi = viel, groß, schön!) würde schon für den Ausgleich sorgen. Auf seine Art. So geschah es auch. Es schmolz alles dahin.

Heinz hatte nun auch zu lesen. Er las schon in den 18 Tagen der Reise. Wie? Bei der spärlichen Beleuchtung im Viehwaggon und dem ständigen Gerede der Mitfahrenden? Er weiß es. Er las nicht im Neuen Testament. Das kam viel später erst an die Reihe, vor allem in dem dritten und schwersten Jahr, als die anderen Hefte längst verschwunden waren. Damals wurde es aber auch von anderen gelesen, denn Heinz teilt gern.

Es begleitete ihn bis zu dem letzten Tag in Russland, ihm und vielen anderen zum Trost. Doch als sie entlassen wurden, musste er sich schweren Herzens von ihm trennen, um nicht weitere Jahre der Gefangenschaft zu riskieren. Nein, keine weiteren Schattenjahre.

➔ Fortsetzung von Seite 6

horizonte ins Buch mit hinein: zum einen der heutigen Lesers, zum anderen der Fragehorizont der jungen sächsischen Nachkriegsintellektuellen im Arbeitskreis

In den Schattenjahren war ihm das WORT, das Fleisch wurde, zum Lebensbrot geworden. Er schreibt: »So geschah es, dass ich eines Tages das Wort aus dem Hebräerbrief las: ‚Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er schlägt jeden Sohn, den er annimmt‘ (Hebr.12,6). Über diesen Satz habe ich viel nachgedacht. ... ich machte dann eine Verbindung zu Jesus, dem Gott ja auch sagt: ‚Du bist mein lieber Sohn...‘ und den er den Kreuzesweg gehen lässt. Und ich fragte mich: Sind wir von Gott besonders geliebt, weil wir uns jetzt hier, in diesem Lager, in dieser Gegend und in dieser Hungerzeit befinden?« Schatten der Gnade. Uns ist die Gnadensonne lieber.

In Russland arbeitete er als Mechaniker. Eisenfeilsplitter zierten seine Finger bleibend. In der Gemeinschaft der Raucher am Arbeitsplatz fand er unter den harten Bedingungen, die ihnen dort auferlegt waren, darin ebenfalls Erleichterung. Jahrzehntlang blieb er daran gebunden. Eine schwere Grippe suchte ihn heim, da rauchte er nicht mehr. Doch als die Grippe vorbei war, lachten in die Zigaretten wieder an. Nicht lange mehr. Er war in die Stadt, also Stadt ist in Siebenbürgen immer die Hermannstadt, gerufen worden, aber in Neppendorf wartete abends die Gemeinde auf die Bibelstunde. Als er alles Notwendige erledigt hatte, eilte er zum Autobus, sah dass der Bus sich der Station nahte und wusste, wenn er diesen nicht erreichte, verspätete er zum Dienst. So schnell er konnte lief er, erreichte den Bus auch gerade noch, doch als sich die Tür hinter ihm schloss versagte der Atem. »Das sind diese elenden Zigaretten!« wusste er. Seit damals musste er keine mehr anrühren. Auch das ist Gnade.

Ende 1949 aus Russland heimgekehrt schloss er in Schäßburg die Mittelschule ab. Sein Rektor, der ihn förderte, empfahl ihm das Studium der Physik in Temesvar. Er entschied sich aber für Theologie, die er in den Jahren 1950–1954 in Klausenburg studierte. Die größte Not des Pfarrermangels litt damals der ehemalige Bistritzer Bezirk. Dort legte er sein Vikariatsjahr ab und trat dann in Jaad das Pfarramt an.

1956 heiratete er die gebürtige Kronstädterin, Gartenbauingenieurin Ingeborg Neustädter. Gott segnete ihre Ehe mit fünf Kindern, drei Jungen zwei Mädchen: Ortwin, Heinz Dietrich, Irmtraud, Dietlinde und Raimar.

Auch der Dienst in Jaad stand unter dem Segen. Sehr bald wurde Heinz zum Dechanten gewählt. Er war der jüngste Dechant unserer Kirche.

Der Schatten der Gnade traf Heinz auch im Familienleben. Die jüngste Tochter war

eines der Opfer in der Lawinenkatastrophe am Bulesee 1977. Die zweite Tochter und der jüngste Sohn wurden ihnen ebenfalls genommen. »Wen der Herr lieb hat...« Ihr Trost: Sie kennen die Gnadensonne über den Wolken.

Aber kommen wir kurz noch zu unseren *Kirchlichen Blättern*. In ihrer zweiten Nummer (Februar 1973) finden wir seinen ersten Beitrag: »Nikolaus Kopernikus, 500 Jahre seit seiner Geburt«. Dann sind es vor allem Auslegungen. Beginnend mit der Nummer 12 des Jahres 1976, kurz vor dem Heimgang der Tochter, zielt jeweils das Titelblatt ein weisendes Wort. Waren es schon die Monatssprüche? Es setzt sich fort bis zum Dezember 1979, und wechselte dann die Seite.

Leser aus Hermannstadt können gerne einen Besuch in der Redaktion oder im Landeskirchlichen Archiv machen, um in alten Nummern zu blättern und zu lesen. Es ist unsere Vergangenheit, die wir uns dabei vergegenwärtigen. VERGEGENWÄRTIGEN.

Heinz schrieb auch zu anderen Themen. Nur eines davon sei erwähnt: Das Thema »Neues Gesangbuch«. Er gehörte zum Kreis der Mitarbeiter bei der Zusammenstellung unseres Kirchengesangbuchs, das 1979 eingeführt wurde, er war einer der Eifrigsten.

Wir wünschen dem Jubilar, ganz eigenützig, *ad multos annos*, gute Gesundheit und Schaffenskraft, um uns noch viele Jahre im Sonnenlicht und Schatten der Gnade beim Lesen seiner Beiträge zu erquicken. Christian Weiss



Pfarrer i.R. Karl Heinrich Galter.

Foto: D. Galter

junger Siebenbürger in Deutschland, nicht zuletzt der intime Fragehorizont von Konrad Möckels Söhnen gerade angesichts schwer aufzulösender Aspekte in der Bio-

grafie des Vaters, wie die anfängliche Nähe zur Erneuerungsbewegung.

Dd. Denis Arion, Mai 2011

Jesus Christus spricht: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan. Mt 7,7

Eine Empfehlung unseres Herrn Jesus Christus aus der Bergpredigt ist uns als Begleitwort für diesen Monat geschenkt. Es klingt schön, fast wie ein kurzes Gedicht! Und der Wahrheitsgehalt dieser Sätze leuchtet ein. Fast scheint es, als könnte nichts mehr darüber gesagt werden. Mir aber kommen allerlei Gedanken: Zunächst einmal dieser:

Gewohnheiten werden Riten

Als ich noch ein Kind war, kaufte man das Brot beim Bäcker. »Bitte ein Brot!« Heute ist es anders: Im Kaufhaus suche ich mir unter verschiedenen Größen und Arten die Brotsorte aus, die ich wünsche, und nehme das Brot selbst aus dem Regal. Bitten ist überflüssig geworden. Die neue Gewohnheit hat mein Denken verändert und ein Ritual verdrängt. Leider! Denn das Bitten kommt auch im täglichen Sprachgebrauch immer mehr ab. Wo sagt noch ein Hausvater beim Mittagstisch: »Bitte reich mir das Salz?« In dem Verhältnis der Ehegatten und der Kinder, den Lehrern und Schülern, Angestellten und Amtsleitern ist das Bitten dem Befehlston gewichen. Ganz bedenklich scheint mir dabei aber dies: Wenn ich »bitte« sage, stelle ich den Anderen auf die gleiche Stufe mit mir. Da ist die Frau nicht mehr als der Mann oder umgekehrt. Da wird dann auch nicht mehr vergessen, für eine Mahlzeit zu danken. Denn bitten und danken gehören in meinem Verständnis untrennbar zusammen. »Bitten und danken kostet nichts und gefällt Gott und den Menschen wohl!« Von meinem seligen Großvater habe ich diesen Rat behalten. Darum danke ich auch jetzt noch den Frauen an der Kasse, die mein Geld kassieren.

Suchen gehört heute zum Internet

Im Internet ist heutzutage alles zu finden: Von jedem Gedicht der Dichter und sein Leben, von jeder Stadt die Geschichte. Wer den Anschluss zum Internet hat, kann alles finden! Nur: Neulich hatte ich meine Hausschlüssel verlegt. Da ging es ans Suchen.

Der Schlüssel fand sich schließlich in der Tasche des Sonntagsanzuges. Doch es geht nicht immer so leicht bei dem Suchen. Mancher sucht ein Leben lang die richtige Frau und findet sie nicht.

Nicht jeder, der sucht, findet auch. Das ist eine alte Erfahrung. Deshalb geben wir das Suchen oft auf. Zum Suchen gehört Ausdauer. Und ich meine, dass Jesus es auch so gemeint hat, wie es Jeremia sagt: »So spricht der Herr: Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!« (Jeremia 29,13f.) Darum gehört zum Suchen auch die Beharrlichkeit.

Die Türklingel statt dem Anklopfen

So ist das heute: Wenn jemand im 3. Stock wohnt und ich stehe unten vor der verschlossenen Haustür, kann ich nicht anklopfen. Da drücke ich auf den Klingelknopf. Und wahrscheinlich werde ich beobachtet, ehe der Summer betätigt wird. Das Anklopfen hat in unserer technisierte Welt vielfach seinen Sinn verloren. Aus Höflichkeit sollte es aber weiter geübt werden. Auch aus Achtung vor denen, die hinter der Tür leben, vor der ich stehe. Denn auch unser Herr sagt: »Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!« (Offenbarung 3,20) Jedes Ereignis in unserem Leben kann ein Anklopfen des dreieinigen Gottes sein.

Bitten, Suchen, Anklopfen im Gebet

Christus hat unseren Monatsspruch wahrscheinlich so gemeint: Nicht nur unser tägliches Zusammenleben soll erfüllt werden, sondern auch unser Glaubensleben. Das

Bitten, Suchen und Anklopfen kann auch unser Beten bestimmen. Dem Herrn unseres Leben gegenüber sind und bleiben wir immer die, die nur bitten können, seine Nähe suchen und dann, wenn er manchmal schweigt, immer neu anklopfen dürfen. Wir dürfen dies um Jesu Christi Willen tun. Darum gebührt IHM mein täglicher Dank.

Heinz Galter

Sonnenuhren

Heute gehen die Turmuhren relativ genau. Das war aber nicht immer so. Und weil die Sonnenuhren bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts noch die einzigen verlässlichen Zeitmesser waren, wurden die Räderwerke der Kirchturmuhren nach der Sonnenuhr gestellt. Diese verloren mit zunehmender Verlässlichkeit der Technik an Bedeutung und dienten seither nur noch zur Dekoration. An ihrer Genauigkeit hat sich jedoch nichts geändert.



Sonnenuhr an der Bartholomäer evangelischen Kirche in Kronstadt. Foto: G.R.